

Monika Schwarz-Friesel
Jan-Henning Kromminga (Hrsg.)

Metaphern der Gewalt

Konzeptualisierungen von Terrorismus
in den Medien vor und nach 9/11



francke |
VERLAG

Metaphern der Gewalt

Monika Schwarz-Friesel
Jan-Henning Kromminga (Hrsg.)

Metaphern der Gewalt

Konzeptualisierungen von Terrorismus
in den Medien vor und nach 9/11

francke |
VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem und säurefreiem Werkdruckpapier.

Internet: www.francke.de
E-Mail: info@francke.de

Printed in Germany

ISBN 978-3-7720-8518-5

Inhaltsverzeichnis

Monika Schwarz-Friesel

Metaphern der Gewalt – Konzeptualisierungen von Terrorismus
in den Medien vor und nach 9/117

Wolf-Andreas Liebert

Ultimatives Kunstwerk mit Todesfolge – Das 9/11-Blending
Karlheinz Stockhausens im Pressegespräch am 16.09.2001.....25

Monika Schwarz-Friesel

„Hydra, Krake, Krebsgeschwür, Sumpf, Killer-GmbH, Franchise-
Unternehmen und Nebelwolke“ – Perspektivierung und Evaluierung
von islamistischem Terrorismus durch Metaphern im deutschen
Pressediskurs nach 9/1151

Susanne Kirchoff

„Wie hat sich unsere Welt seither verändert?“ – Die Entwicklung
metaphorischer Konstruktionen des Medienereignisses 9/1175

Jan-Henning Kromminga

Wer wurde am 11.09.2001 angegriffen? – Opferperspektiven
und Wir-Gruppen-Konstruktionen.....93

Alexander Spencer

Bilder der Gewalt: 9/11 in der Boulevardpresse111

Michael Nagel

Distanz statt Nähe – Zur Darstellung von erschreckender Gewalt
in der deutschen Presse des 17. und 18. Jahrhunderts.....129

Heidrun Kämper

Gewalt-Konzepte der späten 1960er Jahre am Beispiel161

Stephan Peters

Schein-Evidenz als persuasive Strategie in der Berichterstattung
zum 10. Jahrestag von 9/11173

Matthias J. Becker

Gewaltmetaphern im französischen Präsidentschaftswahlkampf
2011/12.....197

Autorenangaben215

Sachregister217

Metaphern der Gewalt

Konzeptualisierungen von Terrorismus in den Medien vor und nach 9/11

„Wir sehen die Natur, die Intelligenz, die menschliche Motivation oder die Ideologie nicht so, wie sie sind, sondern so, wie unsere Sprachen sie aussehen lassen. Unsere Sprachen sind unsere Medien. Unsere Medien sind unsere Metaphern. Unsere Metaphern erschaffen den Inhalt unserer Kultur.“ (Postman 1985)

1 Einführung: Terrorismus und massenmedialer Diskurs

Gewalt- und Katastrophendarstellungen haben im öffentlichen Diskurs eine herausragende Stellung. Insbesondere der internationale islamistische Terrorismus ist seit den Anschlägen vom 11. September 2001 auf das World Trade Center bis heute weltweit im Fokus der Medien und stellt (als 9/11 referenzialisiert) eines der brisantesten, kontrovers diskutierten Themen in der massenmedialen und gesellschaftspolitischen Berichterstattung dar (s. u.a. Greiner 2011). Neben den Bildern von Anschlagsszenarien vermitteln die Presstexte mit ihrer jeweiligen Lexik und Informationsstruktur spezifische Sichtweisen auf das Phänomen des Terrorismus, lassen mentale Modelle entstehen, in denen die Akteure und ihre Taten, die Opfer und ihr Leid sowie die Gründe und Auswirkungen terroristischer Gewalt auf die eine oder andere Weise konzeptualisiert werden. Metaphern spielen bei der Darstellung und Vermittlung von Gewalt-, Bedrohungs- und Angstszenerien eine besondere Rolle, da sie über Analogien auf anschauliche Weise das schwer verständliche Phänomen des Terrorismus repräsentieren und zugleich über Perspektivierungen und Evaluierungen sehr spezifische Konzeptualisierungen erzeugen. Die linguistische Analyse der Berichterstattung zum Terrorismus, insbesondere zu den Metaphernkomplexen, ist daher nicht nur geeignet, die themenspezifische Behandlung dieser gesellschaftlichen Problematik im Spiegel der Sprache transparent zu machen, sondern auch Aufschluss über grundlegende Diskursstrategien und Verbalisierungsmuster zu Gewaltdarstellungen im öffentlichen Kommunikationsraum geben zu können. Diese Muster, Argumente und Strategien haben das persuasive Potenzial, Rezipienten(gruppen) in ihrer Sicht auf das Phänomen der terro-

ristischen Gewalt zu beeinflussen und auch das kollektive Bewusstsein ganzer Gesellschaften zu prägen.

Der vorliegende Sammelband enthält Aufsätze, die die Interaktion von Sprache, Kognition und Emotion bei der massenmedialen Berichterstattung über Gewalt und (islamistischen) Terrorismus interdisziplinär thematisieren. Aktuelle Ergebnisse der Kognitiven Medienlinguistik¹ zu Metapherntypen sowie zur persuasiven Funktion bestimmter sprachlicher Mittel im Terrorismus- und Gewalt-Diskurs werden ebenso präsentiert wie Untersuchungen und Analysen aus der Kommunikations-, Medien- und Politikwissenschaft.

Die Ausführungen dieses Einleitungsbeitrags skizzieren einige der grundlegenden und wichtigsten Aspekte des Themenkomplexes: Erörtert wird zunächst das Verhältnis von Sprache, Macht, Gewalt und Massenmedien vor dem Hintergrund von Kognitionslinguistik und korpusbasierter Diskurstheorie. Dann folgen kurze Erläuterungen zum Problem der Definition des Phänomens ‚Terrorismus‘ in der aktuellen kommunikationsorientierten Forschung.

2 Zur Macht der Sprache im öffentlichen Kommunikationsraum

2.1 Sprache, Macht und Gewalt

Das Thema Sprache und Gewalt involviert allgemein stets zwei Dimensionen: Zum einen, die Darstellungsfunktion von Sprache betreffend, die Frage, wie mittels sprachlicher Strukturen Gewalt(akte) referenzialisiert, d. h. verbal repräsentiert und damit spezifisch symbolisiert werden. Es geht also um die Sprache über Gewalt. Zum anderen, die Appellfunktion betreffend, stellt sich aber auch die Frage, inwiefern die Sprache selbst ein Mittel zur Ausübung von Gewalt ist, d. h. Sprache als Gewalt. Um die Frage nach der Gewalt bzw. dem Gewaltpotenzial der Sprache zu beantworten, muss man kurz reflektieren, inwieweit Sprachverwendung an Macht gekoppelt ist. Macht wird hier in einem weiten Sinn als die Möglichkeit der Einflussnahme auf andere verstanden: „Influence is the capacity to control and modify the perceptions of others“ (MacMillan 1978). Die Verwendung von Sprache in interaktiven Kommunikationssituationen ist immer auch eine Form der

¹ Diese Ergebnisse sind das Resultat eines von der DFG geförderten Forschungsprojekts zu „Aktuelle Konzeptualisierungen von Terrorismus – expliziert am Metapherngebrauch im öffentlichen Diskurs nach dem 11. September 2001“, das vom 01.11.2010 bis zum 31.07.2013 an der TU Berlin lief. Wissenschaftliche Mitarbeiter waren Jan-Henning Kromminga und Matthias Jakob Becker (denen ich für ihre Hinweise und kritischen Kommentare zu diesem Artikel danke). Die Analysen erfolgten im Rahmen der Kognitiven Medienlinguistik mittels korpusbasierter Untersuchungen zu 100.000 Pressetexten zu 9/11 und den nachfolgenden Jahren bis 2011.

Machtausübung (vgl. Castells 2009, s. auch Klein 2010). Macht wird hier im kognitionslinguistischen Sinne als mentale Macht verstanden, als die Möglichkeit, mittels sprachlicher Handlungen das Bewusstsein anderer Kommunikationsteilnehmer zu beeinflussen. Diese mentale Machtfunktion manifestiert sich besonders deutlich bei verbaler Gewalt: Macht und Gewalt sind zwar nicht gleichzusetzen, stehen aber in einem untrennbaren Verhältnis, denn Gewalt ist eine bestimmte Form möglicher Machttaktivitäten (s. Waldenfels 2000, zu Diskussionen über das Verhältnis von Gewalt und Sprache s. z. B. Erzgräber/Hirsch 2001, Krämer 2007, Krämer/Koch 2010). Der Begriff der Gewalt ist also keineswegs auf die physische Gewalt zu beschränken. Sprechhandlungen, die andere Menschen diffamieren, diskriminieren und ängstigen, sind nicht bloß verbale Aggressionen, es sind gewalttätige mentale Akte, da sie den Betroffenen Leid und Schaden zufügen. Wenn Gewalt ausgeübt wird, gibt es immer Täter und Opfer. Auch verbaler Gewalt ist eine Täter-Opfer-Struktur inhärent: Sprache wird dabei als Waffe benutzt, ist eine destruktive Form der geistigen Machtausübung. Sie erfolgt bewusst und intentional mit dem Ziel, den/die Anderen zu verletzen, zu kränken, zu beleidigen, auszugrenzen oder zu verängstigen (s. hierzu Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: Kap. 3). So ist nicht nur die physische Gewalt des Terrorismus, die Menschen körperlichen Schaden zufügt oder Menschenleben zerstört, Gewalt, sondern auch die Angsterzeugung und Verunsicherung, die durch terroristische Anschläge oder ihre Ankündigung bzw. deren Antizipation zustande kommt, eine Form der kognitiven und emotionalen Gewalt² (s. Punkt 3.1 in diesem Aufsatz). Doch auch jenseits verbaler Gewalthandlungen zeigt sich das Machtpotenzial sprachlicher Äußerungen: So kurz oder so banal auch eine Äußerung sein mag, so gibt sie doch stets kognitive und/oder emotionale Impulse bei den Kommunikationsteilnehmern, sowohl in der privaten als auch der öffentlichen Kommunikation. „*Sei still*“ oder „*Ich mag dich*“ können je nach Situation Unmut, Ärger, Freude oder Glück auslösen, in jedem Fall evozieren sie als mentale Signale eine Aktivität im Kopf der Rezipienten, zwingen das Bewusstsein, ohne dass dies kontrolliert oder verhindert werden kann, sich auf einen bestimmten Inhalt zu fokussieren (und sei es auch nur für sehr kurze Zeit). Sprachliche Äußerungen bewegen den Geist (im wörtlichen Sinn), aktivieren Kenntnisse, lösen mentale Prozesse aus, die oft nicht bewusst als Aktivität erfahren werden, dennoch eine Repräsentation im Gedächtnis hinterlassen oder zu einer assoziativen Aktivierungsausbreitung führen können. Empirisch-experi-

² Kognition und Emotion sind nach neuesten Forschungsergebnissen nicht strikt zu trennen, sondern stehen in einem wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis. Kognition, als die Gesamtheit der geistigen Aktivitäten, wird stets von emotionalen Strukturen und Prozessen, also Bewertungen, begleitet oder determiniert (s. Schwarz-Friesel 2013: Kap. 4). Entsprechend weisen Gedanken und Gefühle, beides mentale Repräsentationen, mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede auf.

mentelle neuro- und psycholinguistische Untersuchungen zur Bedeutungsaktivierung und -konstitution in Sprachrezeptionsprozessen belegen sehr eindrücklich, wie die Semantik von Wörtern und Sätzen oft unbemerkt kognitive Aktivitäten affiziert (s. z. B. Garrod ²2006, Müller/Weiss 2009, Müller 2013), Assoziationen auslöst, Gefühle weckt und bestimmte mentale Modelle von der Realität entstehen lässt (s. zu einem Überblick z. B. Schwarz ³2008: Kap. 5, sowie Schrott/Jacobs 2011). In der Kognitionslinguistik³ werden daher Äußerungen aus Produktionssicht als mentale Signale, aus Rezeptionssicht als Spuren gesehen. Beides trifft jeweils wechselseitig zu: Sprachliche Äußerungen sind Spuren der kognitiven und emotionalen Aktivität der Sprachproduzenten, die zugleich damit als kommunikativ Handelnde bewusstseinsstimulierende Signale an Sprachrezipienten geben. Diese verarbeiten die Äußerungen immer als Signale (die in ihrem Kognitionsgeschehen etwas auslösen) und als Spuren, aus denen sie Einstellungen, Kenntnisse etc. der Sprachproduzenten rekonstruieren. Kognitive Linguistik versteht sich somit als eine Straße in den Geist der Sprachbenutzer (wobei nicht nur kognitiv-emotionale, sondern auch situative und soziale Aspekte berücksichtigt werden⁴). Der methodische Zugang ist empirisch ausgerichtet: Quantitative und qualitative Korpusanalysen sollen Aufschluss über Sprachverwendungsphänomene in Diskursen geben, die wiederum Einblick in zugrundeliegende mentale Strukturen und Prozesse gestatten.

Dass sprachliche Konstruktionen konzeptualisierungskonstituierend sind, hat z. B. bereits Hannah Arendt herausgestellt, die für die Sphäre der politisch-ideologischen Phänomene die konstruktive Rolle der Sprache betont hat: „Und diese politischen Phänomene, im Unterschied zu den reinen

³ Der Name Kognitive Linguistik (KL) wird uneinheitlich verwendet. Sowohl die holistisch ausgerichtete Linguistik in Anlehnung an die Arbeiten von Langacker, Lakoff etc. bezeichnet sich als KL als auch die modular und formalistisch orientierte Linguistik in Anlehnung an Chomsky (vgl. Schwarz ³2008: 47 f. und Schwarz-Friesel ²2013). Ein dritter Ansatz etablierte sich in den 1990er Jahren in Deutschland als kritische Kognitive Linguistik (KKL; vgl. Schwarz-Friesel 2012, Kertész et al. 2012: 652). Diese KKL sieht sich als Teil der Kognitionswissenschaft und verknüpft damit ihr Erkenntnisinteresse, Aufschluss über die menschliche Sprache als einem kognitiven Kenntnis- und Verarbeitungssystem zu erlangen, mit dem allgemeinen Anliegen, den menschlichen Geist zu erforschen und zu verstehen. Methodisch zeichnet sie sich durch ein interdisziplinäres, empirisch ausgerichtetes Vorgehen aus, das sich auf natürliche Daten und Korpusanalysen stützt (vgl. u. a. Consten/Loll 2012).

⁴ Hier überschneiden sich die Ziele von Kognitionslinguistik und Diskurstheorie maßgeblich. Zukünftig sollten daher beide Ansätze, insbesondere im Bereich der Korpuspragmatik (s. hierzu Bubenhofer/Scharloth 2013, zur Diskursanalyse s. u. a. Kämper 2005, Warnke/Spitzmüller 2008), stärker aufeinander bezogen werden, ihre jeweiligen Ergebnisse berücksichtigt werden. Das Studienprogramm Kognitive Medienlinguistik (an der TU Berlin) wird hierzu sicher beitragen. Kognitive Medienlinguistik verbindet theoretisch und methodisch kognitionswissenschaftliche und diskursanalytische Ansätze.

Naturerscheinungen, bedürfen der Sprache und der sprachlichen Artikulation, um überhaupt in Erscheinung zu treten; sie sind als politische überhaupt erst existent, wenn sie den Bereich des nur sinnfällig Sichtbaren und Hörbaren überschritten haben“ (Arendt 1963: 20).

Im öffentlichen, massenmedialen Kommunikationsraum erhält die Machtfunktion der Sprache eine weitere, eine sozial breitere Dimension: Im institutionellen Diskurs können sprachliche Äußerungen das kollektive Bewusstsein großer Bevölkerungsgruppen beeinflussen und somit langfristig das kulturelle und kommunikative Gedächtnis einer Gesellschaft prägen (s. hierzu Punkt 2.2). Sprache kann als Persuasionsinstrument Menschen kognitiv wie emotional in ihren Meinungen, Einstellungen und Entscheidungen prägen. Sprache hat insofern Macht, als sie ein Instrument der Beeinflussung und Lenkung unserer Gedanken und Gefühle ist, weil durch sie Weltbilder konstruiert werden können, die bestimmte Handlungen nahelegen. Insofern ergibt sich als Konsequenz auch, Sprache als konstitutives Element zur Veränderung sozial-politischer Strukturen und Verhältnisse zu fokussieren. Am Fallbeispiel des Terrorismus-Diskurses kann man die realitätskonstituierende Funktion von Sprache und ihr persuasives Potenzial als öffentliches Kommunikationsmittel in der Gesellschaft exemplarisch transparent machen.

2.2 Massenmedien, mentale Modelle und Meinungssteuerung: Wie Texte kollektives Bewusstsein persuasiv lenken und prägen können

Massenmedien stellen soziale Institutionen dar, sind also komplexe Systeme mit spezifischen Kommunikationsstrukturen, die in einer kontinuierlichen Wechselwirkung mit (politischen) Systemträgern sowie Bevölkerungsgruppen stehen. Die in jeder Medientheorie hervorgehobenen Merkmale des quantitativ großen Erreichbarkeitsradius sowie ihre allgemeine, d. h. öffentliche und freie Verfügbarkeit machen sie nach Luhmann (1975: 319) zu einem „Instrument der Sofort-Integration, der Herstellung gemeinsamer Aktualität“, zu Ver- und Übermittler der „Weltgesellschaft“. Institutionell wirken Massenmedien also flächendeckend meinungsbildend und -leitend, denn sie interpretieren, worüber sie berichten, fokussieren bestimmte Aspekte und (be)werten damit zugleich, sie erzeugen durch Perspektivierung und Auswahl von Informationen Konzeptualisierungen von Sachverhalten, setzen also Maßstäbe für den Einzelnen und die Gruppe. Was Luhmann „Hintergrundrealitäten“ genannt hat, entspricht in der Kognitionswissenschaft dem mentalen Modell. Ein mentales Modell ist die Repräsentation eines Gegenstandes oder Sachverhalts im Bewusstsein von Menschen. Mentale Modelle können ausschnittartig bestimmte Realitätsbereiche abbilden, sie können aber auch durch Hinzufügung, Verzerrung oder Reklassifikation eigene Realitäten darstellen, die nicht notwendigerweise

kompatibel mit der Wirklichkeit sind. Mentale Modelle sind sowohl Voraussetzung als auch Resultat von sprachlichen Kommunikationsprozessen: Aufgrund von Erfahrungen mit der Umwelt und Sozialisierungsprozessen haben Teilnehmer einer Gesellschaft mentale Weltwissensschemata im Langzeitgedächtnis gespeichert, die Realitätsausschnitte repräsentieren und Erwartungen steuern. Mentale Modelle sind somit sozial geprägte, kognitiv verankerte Glaubenssysteme, die die von einer Gesellschaft als allgemeingültig akzeptierten Annahmen über die Organisation der Welt repräsentieren. Als kollektive Hypothesen bestimmen sie maßgeblich die Aufnahme, Verarbeitung und Speicherung jeder weiteren Information, determinieren besonders Sprachrezeptionsprozesse (s. den Klassiker von Johnson-Laird 1983, aktuell s. Schwarz-Friesel ²2013: Kap. 2.3). Spezifische Referenzialisierungen von Ereignissen erzeugen Konzeptualisierungen von EREIGNISEN⁵ (d. h. Vorstellungen von Ereignissen). Je nach Produzentenperspektive können über die massenmediale Berichterstattung und Kommentierung so Deutungen und Bewertungen vermittelt werden. Wie stark der ideologisch oder politisch geprägte Blickwinkel zu unterschiedlichen Referenzialisierungen desselben Ereignisses führen kann, zeigt im Diskurs zum islamistischen Terrorismus schon die Benennung der Täter als *Gotteskrieger*, *Märtyrer*, *Freiheits-* oder *Widerstandskämpfer*, *Rebellen* oder aus Opferperspektive als *Terroristen*, *Verbrecher*, *Mörder*. Der Sachverhalt ‚Zerstörung des WTC‘ kann als *grauenhaftes Verbrechen gegen die moderne Welt* negativ konzeptualisiert oder aus Täterperspektive positiv bewertet als *glorreicher Erfolg heldenhafter Gotteskrieger* verbalisiert werden. Solche Referenzialisierungen spiegeln nicht nur Evaluationen wider, sie erzeugen auch Feind- und Freundbilder, geben kausale Begründungen und legen (politische) Handlungskonsequenzen nahe (vgl. hierzu auch Weller 2002).

Die Macht der Medien vollzieht sich folglich maßgeblich über die Sprache, d. h. die verbal repräsentierte und dadurch konstruierte Realitätsdarstellung. Sprache im öffentlichen Kommunikationsraum ist aber nicht nur Mittel der Informationsvermittlung, sie ist auch durch die mentale Modellerzeugung und deren Persuasionspotenzial Medium von sozialer Macht, da ihre Realitätsdeutungen zur Veränderung oder Stabilisierung gesellschaftlicher Prozesse beitragen können (vgl. auch Habermas 1970: 287, s. auch Geideck/Liebert 2003). Wengleich es keine spezifische Mediensprache gibt, so finden sich wiederkehrende Referenzialisierungs- und Argumentationsmuster in der massenmedialen Kommunikation (s. Bucher 1992, Musolf 1996, 2004, Schmitz 2004, Burger ³2005).

Die Untersuchung dieser Sprachgebrauchsmuster hinsichtlich Lexik, Syntax, Stil, Implikationen etc. sowie semantisch-konzeptuell in Bezug auf deren realitätskonstituierende Funktion erfolgt in der Kognitiven Linguistik

⁵ Konzeptuelle Einheiten und Strukturen sind durch Majuskeln gekennzeichnet.

stets vor dem Hintergrund der folgenden Fragen: Welche Konzeptualisierungen werden dadurch erzeugt, welche Einstellungen lassen sich hinsichtlich der Sprachproduzenten rekonstruieren und wie wirken diese Äußerungen auf Rezipienten (bzw. wie ist das Wirkungspotenzial zu beschreiben)?

Die Analyse medialer Texte ist also besonders geeignet, um die persuasive, d. h. die meinungsbeeinflussende Funktion der Sprache aufzuzeigen. Die zentrale Rolle der Massenmedien bei der kollektiven Bewusstseinssteuerung und Einstellungskonstruktion ist seit langem ein Thema in Medien-, Kommunikations- und Politikwissenschaft (s. hierzu die die Klassiker von Luhmann 1996 und Berger/Luckmann ⁵1980, die nicht nur die Omnipräsenz der massenmedialen Kommunikation sondern auch deren bewusstseins- und weltbildbestimmende Funktion fokussiert haben). Als grundlegende Annahme gilt, dass unsere gesamte globale Welt-Erfahrung durch die sozial vermittelte Berichterstattung gelenkt und geprägt wird, und die durch sie vermittelten Bewertungen nicht nur individuelle, sondern auch kollektive gesellschaftliche Konsequenzen haben können (vgl. auch Wilke 1998 und Wolf 1996). Entsprechend hat Foucault (1997, 1999), wie viele andere Medien- und Kommunikationswissenschaftler auch, im Rahmen seiner Diskurstheorie hervorgehoben, dass Medien niemals nur informieren (in-formieren), sondern auch formieren. Sie formen mit ihrer spezifischen Berichterstattung Bewusstseinsinhalte im Kopf der Rezipienten, steuern Meinungen und erzeugen Perspektiven auf Sachverhalte. Entsprechend verweist Searle (1997) darauf, dass mittels sprachlicher Symbolwelten nicht nur Vorstellungswelten, sondern ganze „institutionelle Tatsachen“ geschaffen werden. Dieser Vorgang lässt sich kognitionswissenschaftlich dadurch erklären, dass Medien mentale Modelle der Realität konstruieren und den Rezipienten als Evidenz präsentieren. Dabei bleibt der Faktizitätsanspruch unausgesprochen erhalten, d. h. es besteht die kollektive Erwartung, dass die Berichterstattung über Weltereignisse den Tatsachen entspricht. Die tatsächliche Konstruiertheit und Subjektivität der EREIGNIS-Darstellung wird daher gar nicht oder selten (bzw. in wissenschaftlichen Analysen) reflektiert.

3 Terrorismus als reales und diskursives Ereignis

3.1 Terrorismus und Gewalt-Konzeptualisierungen seit 9/11

Gewalt ist in der Kulturgeschichte (der Menschen) immer eine Konstante gewesen: Kriege, Konflikte, staatliche oder individuelle Verbrechen und Brutalitäten, Aggressionen diverser Art kennzeichnen seit Jahrhunderten/Jahrtausenden die zwischenmenschliche Interaktion und die politische, wirtschaftliche und soziale Auseinandersetzung in Gesellschaften (s. hierzu auch Pinker 2011). Das Konzept GEWALT ist seit den beiden Weltkriegen und den Verbrechen im Holocaust im 20. Jahrhundert stark geprägt durch

die Komponente ‚Verbrechen gegen die Menschlichkeit‘. Durch dieses semantische Merkmal war auch das Konzept KATASTROPHE im kollektiven Gedächtnis des 20. Jahrhunderts charakterisiert (s. auch Hobsbawm 1994). Im 21. Jahrhundert rücken jedoch zunehmend gegenwarts- und zukunftsbezogene Krisen und Umweltereignisse (wie Klimawandel, atomare Bedrohung und Verseuchung, Erdbeben, Tsunamis sowie Bedrohung durch Terroranschläge) in den aktuellen Fokus der Katastrophen- und Gewaltkonzeptualisierungen (s. zur Gewaltsoziologie der Moderne auch Lenger 2013). Das Phänomen des modernen Terrorismus erhielt bereits in den 1970er Jahren Aufmerksamkeit und führte zu einer konzeptuellen Verschiebung bzw. Erweiterung um die semantische Dimension ‚politisch motivierte Gewalt gegen Staat und Zivilbevölkerung‘: In Deutschland prägte der RAF-Terrorismus sowie seine mediale Darstellung entsprechend die Konzeptualisierung von Terrorismus als KRIEG GEGEN DEN STAAT (s. Steinseifer 2011).

Die Terroranschläge vom 11. September 2001 auf das WTC in New York, international als 9/11 bezeichnet, stellten in vielerlei Hinsicht eine Zäsur dar: 9/11 ließ ganz Amerika traumatisiert und die westliche Welt schockiert zurück, versetzte Millionen von Menschen in Angst und Sorge und veränderte maßgeblich das kollektive Bewusstsein hinsichtlich Ausmaß und Möglichkeiten von Terroranschlägen. Es gab zudem Auswirkungen globaler sozialpsychologischer Art: Unmittelbar nach 9/11 sahen sich z. B. weltweit Muslime aufgrund von Übergeneralisierungen und Kollektiv-Attribuierungen unter Generalverdacht⁶ gestellt. Zugleich nahmen Verschwörungstheorien massiv zu: 9/11 wurde zum Anlass für die Verbreitung antisemitischer, anti-israelischer und anti-amerikanischer Verschwörungskonzepte, die bis heute fortwirken und im Internet kursieren (s. z. B. Schwarz-Friesel 2013). Die weltweite Bedrohung durch Terrorismus, insbesondere islamistischen Terrorismus, rückte in den Mittelpunkt zahlreicher Analysen und Untersuchungen zu Gründen, Begleiterscheinungen und Konsequenzen dieses Phänomens, u. a. wurde intensiv der Begriff des „neuen Terrorismus“ diskutiert. Zum Zeitpunkt von 9/11 gab es kein Bewusstsein für die internationale Gefahr des islamistischen Terrorismus, dessen Aktivitäten beschränkt auf Regionalkonflikte gesehen und dessen kommunizierte Gewaltphantasien und antiwestliche Rhetorik als bloße Propaganda betrachtet wurden (s. Steinberg 2005: 9 f.).

Die terroristischen Anschläge von 9/11 jedoch veränderten diese Sichtweise gravierend. Der öffentliche Diskurs über internationalen Terrorismus und militanten Islamismus veränderte sich infolgedessen ebenso grundlegend und prägt bis heute viele gesellschaftliche Debatten über sicherheits-

⁶ Zu islamophobischen Berichterstattungen oder Kommentaren kam es jedoch in den deutschen Mainstream-Medien nicht (s. Schwarz-Friesel in diesem Band).

innen- und außenpolitische Themen. Ob 9/11 realpolitisch eine entscheidende Wende, eine grundlegende Zäsur darstellte, und ob sich dadurch ein „neuer Terrorismus“ etablierte, wird bis heute in der Forschung kontrovers diskutiert (s. u. a. Hoffman 2002, 2006, Weimann 2006, Eisvogel 2007, Malthaner ²2008 und Greiner 2011, die 9/11 als eine historische Zäsur sehen, während Waldmann 2007, ³2011, Spencer 2006, 2010, Butter et al. 2011 keinen gravierenden historischen Einschnitt erkennen). Davon unabhängig bleibt zu konstatieren, dass 9/11 im öffentlichen Diskurs und nachfolgend im kollektiven Gedächtnis westlicher Gesellschaften als Zäsur bewertet wird, als ein radikaler Einbruch in und Angriff auf die zivile Lebenswelt (s. Schwarz-Friesel/Kromminga 2013). Die Konzeptualisierung KRIEG GEGEN DIE WELT rückte in den Mittelpunkt des Bewusstseins.

3.2 Terrorismus als Ereignis und als diskursive Metapher

Ein Blick auf die vorliegende Forschungsliteratur zum Phänomen des Terrorismus zeigt eine große Definitionsvielfalt (s. u. a. Weinberg et al. 2004, Lia/Skjølberg 2004, Waldmann ²2005, Hoffman 2006, Imbusch 2006, Eisvogel 2007). Ein Merkmal jedoch ist konstant: Moderner Terrorismus involviert Gewalt und Gewaltandrohung. Terrorismus ist zunächst immer auf der realen, außersprachlichen Weltebene als Ereignis zu sehen, als eine Form der politisch bzw. ideologisch motivierten Gewaltanwendung gegenüber Menschen, Dingen und Einrichtungen, die neben der physischen Zerstörung und Beschädigung allerdings auch maßgeblich das Ziel hat, bei den Opfern Angst, Schrecken und Verunsicherung hervorzurufen, ihr Lebensgefühl ins Wanken zu bringen.

„Das ist der ‚Sinn‘ des Terrors: Angst und Schrecken zu verbreiten, das Vertrauen der Menschen – den Zusammenhalt einer jeden Gesellschaft – zu zerstören. ... Der Terror ist wie eine gigantische ‚Steuer‘, die seine Drahtzieher dem freien Gemeinwesen aufzwingen – mit den billigsten Mitteln. Die Strategen nennen es ‚asymmetrische Kriegführung‘.“

(Josef Joffe, *Die Zeit*, 17.04.2013, <http://www.zeit.de/2013/17/terroranschlag-boston>)

Neben der physischen Gewalttätigkeit, die zu Tod und Leid unschuldiger Menschen führt, gibt es somit immer auch die kognitive und emotionale Gewalt des Terrorismus. Seine Akteure verwenden mit ihren Botschaften an die (Welt-)Bevölkerung die mentale Macht, mittels Gewalt und Gewaltandrohung in das Bewusstsein von Menschen einzudringen, sie als potenzielle Opfer zu verängstigen, ihr emotionales Gleichgewicht und Sicherheitsgefühl zu zerstören. “Terrorism is a politically motivated tactic involving the threat or use of force or violence in which the pursuit of publicity plays a significant role” (Weinberg et al. 2004: 782). Dabei setzt der moderne Terrorismus

maßgeblich auf die mediale Vermittlung und Verbreitung seiner Botschaften (s. u. a. Weimann 2006). Wie das terroristische Gefahren- und Bedrohungspotenzial dann in den Medien thematisiert wird und welche spezifischen mentalen Modelle dabei vermittelt werden, wird von kommunikations-, medien- und sprachwissenschaftlichen Analysen dokumentiert. Auf der Diskursebene wird Terrorismus zum Medienereignis. Symbolischen Kommunikationstheorien und diskursorientierten Ansätzen zufolge ist Terrorismus entsprechend eine „Diskursstrategie oder Theaterinszenierung“ (vgl. Crelinston 1987a, 1987b, Jenkins 1978: 235, zit. n. Weimann/Brosius 1988: 500), eine „kalkuliert inszenierte Kommunikationsstrategie“ (Frindte/Haußecker 2010: 39) oder eine „Reihe von Medienereignissen“ (Steinseifer 2011).

Diese Betonung von Terrorismus als ein diskursives Ereignis darf natürlich nicht dazu führen, das Phänomen des Terrorismus ausschließlich als Diskursstrategie oder massenmediale Inszenierung zu sehen. Terrorismus ist zuerst immer ein Ereignis in der realen Welt, das dann als EREIGNIS konzeptualisiert und als *Ereignis*⁷ im Diskurs referenzialisiert wird. So bleibt die notwendige Unterscheidung zwischen externer Welt und kommunikativ-mentaler Konstruktion erhalten, die in diskursbasierten Definitionen zum Teil verschwimmt. Nur wenn wir die kommunikativen Handlungen und sprachlichen Manifestationen von Terrorismus betrachten, haben wir es mit Diskursereignissen zu tun.

Die diskursive Behandlung von Terrorismus involviert prinzipiell zwei grundlegende Kommunikationsbereiche: zum einen die verbale Inszenierung durch die Terroristen selbst, die sich mittels spezifischer Botschaften wie Bekennerschreiben in die globale massenmediale Interaktion einschalten. Mit diesen Darstellungen werden wir uns jedoch in diesem Band nicht beschäftigen. Vielmehr geht es uns um die zweite Form des Diskurstyps zum Terrorismus, der Darstellung und Kommentierung terroristischer Anschläge, Motive sowie der akuten Bedrohung durch Terrorismus durch die Massenmedien. Hierbei stehen die metaphorischen Konstruktionen, die in der Presse benutzt werden, um Terrorismus zu definieren und zu beschreiben, im Mittelpunkt. Es geht (verkürzt ausgedrückt) um Terrorismus als Metapher, d. h. um die Referenzialisierung des Ereignisses Terrorismus als *Terrorismus* mittels metaphorischer Ausdrücke und seine dadurch vermittelten Konzeptualisierungen TERRORISMUS. Dass gerade Metaphern generell eine herausragende Relevanz im politischen Diskurs haben, da sie als sprachliche Konstruktionen Abstraktes und schwer Verständliches besonders anschaulich verbalisieren können, darüber besteht in der Forschung

⁷ Gemäß einer in der Kognitiven Linguistik und Kognitionswissenschaft üblichen Konvention werden Verweise auf konzeptuelle Einheiten in Majuskeln, auf verbale Einheiten dagegen kursiv gesetzt, um so auch formal den Unterschied zwischen sprachlichen und mentalen Phänomenen zu markieren.

Konsens (s. u. a. Musolff 1996, 2004, Geideck/Liebert 2003, Spencer 2006, Kirchhoff 2010, Schwarz-Friesel/Skirl 2011, Skirl/Schwarz-Friesel 2013). Bislang lagen jedoch keine detaillierten oder korpusbasierten linguistischen Untersuchungen zu den Metaphern(komplexen) bezüglich des islamistischen Terrorismus vor. Diese Lücke will der vorliegende Band füllen.

4 Wesentliche Fragen des Sammelbandes und Zusammenfassungen der Beiträge

In diesem Band werden schwerpunktmäßig die folgenden Fragen erörtert:⁸

Mit welchen sprachlichen Mitteln und insbesondere mit welchen Metaphern wird das Phänomen des islamistischen Terrorismus nach 9/11 in der deutschen Presse dargestellt? Welche Konzeptualisierungen werden dabei vermittelt?

Entspricht die Darstellung in den Massenmedien den Erkenntnissen der Terrorismusforschung? Wie ist das Emotionspotenzial massenmedialer Texte zum Terrorismus und dessen Bedrohungspotenzial sprachwissenschaftlich zu beschreiben?

Welche Unterschiede weist die Berichterstattung zum islamistischen Terrorismus im Vergleich zu jener rund um den Terrorismus der RAF auf?

Gibt es Gemeinsamkeiten mit anderen politischen Diskursereignissen?

Inwiefern hat sich das verbal vermittelte Konzept von (terroristischer) Gewalt historisch im Diskurs verändert?

Wolf-Andreas Liebert (Koblenz) geht in seinem Beitrag „*Ultimatives Kunstwerk mit Todesfolge – Das 9/11-Blending Karlheinz Stockhausens im Pressegespräch am 16.09.2001*“ auf die in einer Pressekonferenz (am 16.09.2001 in Hamburg) hervorgebrachten, medial und öffentlich kontrovers diskutierten („moralinfreien“) Äußerungen Karlheinz Stockhausens zu 9/11 als „dem ultimativen Kunstwerk“ ein und rekonstruiert anhand der Quellen und mit Hilfe der *Blending Theory*, wie der Künstler in seinem sog. „9/11-Monolog“ das Blending von Kunstwerk und Terrorakt zusammenführte bzw. sich nicht ausreichend von diesem distanzierte. Darüber hinaus vollzieht er die Ursachen der medialen Inszenierung desselben als einen „von Luzifer gesteuerten Verrückten“ nach, die im Zuge von Veränderungen an den Quellen, bspw. durch das Herauslösen bestimmter Blends („9/11 als Kunstwerk“) aus dem Kontext, zustande kamen.

⁸ Für Korrekturlesen und Hilfe bei der Erstellung der Druckvorlage zeichnen sich Matthias J. Becker, Maria Fritzsche, Gerrit Kotzur, Sabine Reichelt und Sara Neugebauer verantwortlich. Wir möchten Ihnen an dieser Stelle ganz herzlich danken.

Monika Schwarz-Friesel (Berlin) erläutert in ihrem Beitrag *„Hydra, Krake, Krebsgeschwür, Sumpf, Killer-GmbH, Franchise-Unternehmen und Nebelwolke – Perspektivierung und Evaluierung von islamistischem Terrorismus durch Metaphern im deutschen Pressediskurs nach 9/11“* welche Metaphern-Typen zum einen unmittelbar nach 9/11 und zum anderen zehn Jahre nach dem Ereignis im deutschen Pressediskurs benutzt wurden, um das Phänomen des islamistischen Terrorismus darzustellen und zu charakterisieren. Vorgestellt werden die Ergebnisse einer umfangreichen Korpusstudie, die sich auf über 100.000 Texte aus der Mainstreampresse stützt. Es wird anhand spezifischer Perspektivierungs- und Evaluierungsmuster erörtert, inwiefern die Konzeptualisierungen, die sich aus diesen Sprachbildern ergeben, zu einer Intensivierung oder Relativierung bzw. Marginalisierung des Gefahrenpotenzials von Terrorismus führen können.

Susanne Kirchhoff (Innsbruck) untersucht in ihrem Beitrag *„Wie hat sich unsere Welt seither verändert? – Die Entwicklung metaphorischer Konstruktionen des Medienereignisses 9/11“* die Phasen der Medienberichterstattung zu 9/11 in den Zeitschriften *Der Spiegel* und *Focus*. Dabei geht sie auf die Rolle der Anschläge als ein besonderes, durch die gestalterischen Mittel der *Liveness* schnell interpretiertes Medienereignis ein, wobei im zeitlichen Verlauf verschiedene metaphorische Konstrukte relevant werden. So wird bspw. ein symbolischer Gehalt auf das WTC und die Form der Anschläge übertragen (*Ästhetisierung*) und 9/11 medial als Zeitenwende perspektiviert (*Dramatisierung*) – Interpretationen, die im Umkehrschluss Auswirkungen auf das Denken in der realen Welt haben. Darüber hinaus wird die mediale In-Beziehung-Setzung mit anderen Ereignissen betrachtet: Einerseits werden die Anschläge in Relation gesetzt mit vergangenen oder fiktiven, als Interpretationsfolien dienenden Szenarien wie Pearl Harbor oder der Apokalypse; andererseits finden sie im Sinne einer *Ritualisierung* und *Historisierung* als Metapher Verwendung, um auf die globale Finanzkrise oder die Umweltkatastrophe in Japan zu referieren.

Jan-Henning Kromminga (Berlin) analysiert in seinem Beitrag *„Wer wurde am 11.09.2001 angegriffen? – Opferperspektiven und Wir-Gruppen-Konstruktionen“*, wie im 9/11-Diskurs die Frage beantwortet wird, wer bei den Anschlägen angegriffen wurde und wem die Anschläge galten. Die Zuschreibung der Opfer-Rolle findet auf verschiedenen Ebenen statt und umfasst teilweise sehr umfangreiche Wir-Gruppen-Konstruktionen, mittels derer auch deutschsprachige Textproduzenten die Opferperspektive einnehmen können. Zugleich wird hierüber das diskursprägende Konzeptualisierungsmuster der „Kampf der Kulturen“ thematisiert.

Alexander Spencer (München) beschreibt in seinem Beitrag *„Bilder der Gewalt: 9/11 in der Boulevardpresse“* die Verwendung von Metaphern im Rahmen des Terrorismusdiskurses in der deutschsprachigen Boulevardpresse und verweist auf die Wirkungsweise solcher sprachlichen Mittel, spezifi-

sche Vorstellungen zu etablieren und bestimmte politische Gegenmaßnahmen bei der Leserschaft akzeptabel erscheinen zu lassen. Dabei erläutert er die fünf in diesem Diskurs dominanten Konzeptbereiche KRIEG, VERBRECHEN, UNZIVILISIERTES BÖSES, NATURPHÄNOMEN und KRANKHEIT, die entsprechende Inferenzen im Umgang mit diesen Erscheinungen aktivieren bzw. andere Handlungsoptionen wie etwa die der Kooperation in den Hintergrund treten lassen. Zudem wird die Frage nach Ursprung und Dominanz metaphorischer Konstruktionen sowie nach (bei der Untersuchung nachgewiesenen) Verschiebungen im Metapherngebrauch gestellt, wobei der Autor sowohl materialistische, kritische als auch konstruktivistische Ansätze als Erklärung nennt sowie den interessengeleiteten Einfluss politischer Eliten und Medien auf den Sprachgebrauch erwähnt. Einen Nutzen solcher Analysen sieht der Autor in der Ermittlung vernachlässigter Reaktionen auf den Terrorismus, was wiederum gängige Tabus in der politischen Praxis zu brechen vermag.

Michael Nagel (Bremen) erläutert in seinem Beitrag *„Distanz statt Nähe – Zur Darstellung von erschreckender Gewalt in der deutschen Presse des 17. und 18. Jahrhunderts“* das enge Verhältnis zwischen Presse und Terrorismus, welches bereits auf das 17. Jahrhundert zurückgeht. Beginnend mit einem begriffsgeschichtlichen Überblick zu *Gewalt* und *Schrecken* fügt er eine Unterscheidung zwischen legitimer Gewalt (bspw. kriegerisch ausgeübte Handlungen, welche der Abschreckung und nicht der Stimulierung eines allgemeinen Schreckens diene), Naturgewalt (als göttliches Zeichen) sowie innergesellschaftlicher Gewalt an, die allesamt für die Presse der damaligen Zeit erwähnenswert waren. Dabei stellt er fest, dass sich die Charakteristika der Berichterstattung derart ändern, dass Gewalt in der sog. Frühen Presse, welche sich an ein elitäres Publikum wandte, wesentlich nüchterner und nur mit den nötigsten Details beschrieben wurde, da atmosphärische Beschreibungen, eine Interpretation des Geschehens oder zu viel (Gefühls-)Nähe durch den Journalisten nicht erwünscht waren. Erst nach 1800 kann von einer unterstützenden Funktion der Presse hinsichtlich der medialen Verbreitung von Gewaltereignissen ausgegangen werden, eine Wende, die ggf. mit der Französischen Revolution zusammenfiel und für einen Kontrast hinsichtlich der Distanz/Nähe des Betrachters zur Gewalt sorgte, dessen Deutlichkeit der Autor anhand von bildlichen Werken von Callot und de Goya hervorhebt.

Heidrun Kämper (Mannheim) beschreibt in ihrem Aufsatz *„Gewalt-Konzepte der späten 1960er Jahre am Beispiel“* jene Diskurse, die während der 68er-Bewegung von der studentischen Linken bezogen auf das Konzept GEWALT hervorgebracht wurden. Sie beschäftigt sich dabei also nicht mit der Perspektive der Medien, sondern derjenigen, die über die Anwendung von Gewalt als Option eigenen legitimen Handelns reflektieren. Dabei wird festgestellt, dass durch die semantisch offene Deutung dieses Konzepts Ge-

walt selbst mehr und mehr als eine legitime Strategie des Widerstandes diskursiv etabliert und damit zur Option demokratischen Handelns zugunsten grundlegender Veränderungen der Gesellschaft uminterpretiert wird. Basis für diese Diskursanalyse ist ein Korpus von themenkohärenten Texten, die damals von studentischen Gruppierungen in Umlauf gebracht wurden. Mit der Radikalisierung jener Bewegung nimmt auch die explizite Delegitimierung eines aggressiven Staates, ausgestattet mit einem unterdrückenden Machtmonopol, sowie die Legitimierung von (Gegen)Gewalt als ein von der Umwelt eingeforderter, gegen die eigentliche Gewalt erstgenannter Institutionen gerichteter Protestakt zu.

Stephan Peters (Berlin) geht in seinem Beitrag *„Schein-Evidenz als persuasive Strategie in der Berichterstattung zum 10. Jahrestag von 9/11“* auf Evidenz-Etablierungsstrategien ein. Trotz der Erkenntnis, dass Medien als interessegeleitete Akteure zu verstehen sind, erwarten ihre von der Berichterstattung abhängigen Konsumenten Objektivität und weisen oft nur wenig Sensibilität für Perspektivierungen und Evaluierungen auf. Um den Rezipienten von vorgenommenen Bewertungen zu überzeugen, kommen persuasive Strategien zum Einsatz, um schließlich ein hohes Persuasionspotenzial zu erreichen – darunter fällt das Erzeugen von Evidenz, wodurch der Rückgriff auf Argumentationen unnötig wird. Im Gegensatz zur erkenntnistheoretischen Definition von Evidenz, die ihm einen absoluten Wert zuspricht, ist hinsichtlich der Massenmedien aufgrund der Unmöglichkeit, objektiv abzubilden, sowie bestimmter Interessenlagen von einem „aufgeweichten“ Begriff von Evidenz, nämlich von einer Schein-Evidenz zu sprechen, deren sprachliche Inszenierung in diesem Aufsatz mit Rückgriff auf 68 Zeitungsartikel zum zehnten Jahrestag von 9/11 näher beleuchtet wird. In einer linguistischen Analyse beschreibt der Autor die Indikatoren dieser persuasiven Strategie – die Benennung von Sinneseindrücken am Ort des Geschehens (bspw. mittels Perzeptionsverben), der Rückgriff auf Kompetenz suggerierende Fachsprache sowie auf Autoritäten (mittels Zitaten) – und erläutert damit verbundene Evaluierungen des Referenzobjektes und potenzielle Emotionalisierungen des Rezipienten.

Matthias J. Becker (Berlin) untersucht in seinem Beitrag *„Gewaltmetaphern im französischen Präsidentschaftswahlkampf 2011/12“* die mittels Metaphern hervorgebrachten Konzeptualisierungen der französischen Parteien UMP und FN, die im Rahmen von Verlautbarungen während des Präsidentschaftswahlkampfes 2011/12 zum Thema Immigration in Umlauf gebracht wurden. Ziel dieser qualitativen Metaphernanalyse ist es, sprachwissenschaftlich nachzuvollziehen, ob und inwieweit es aus strategischen Gründen bei der UMP zu einer Umorientierung/Radikalisierung hinsichtlich der Haltung gegenüber Immigranten und Immigrationspolitik kommt. Durch die Untersuchung von Äußerungen, in denen Metaphern mit dem Ursprungsbereich KRIEG und NATURGEWALT vorkommen, werden schließ-

lich Parallelen bzgl. Textweltmodellen, Perspektivierungen und Evaluierungen (Immigranten als dämonisierte Feinde und/oder dehumanisierte Naturkatastrophen) sowie dem Text inhärenten Emotionspotenzial aufgedeckt.

5 Bibliographie

- Arendt, H., 1963. *Über die Revolution*. München: Piper.
- Berger, P. L./Luckmann, T., ⁵1980. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt a. M.: Fischer (= Fischer Taschenbücher 6623).
- Bubenhofner, N./Scharloth, J., 2013. Korpuslinguistische Diskursanalyse. Der Nutzen empirisch-quantitativer Verfahren. In: Warnke, I./Meinhof, U./Reisigl, M. (Hg.), 2013. *Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik*. Berlin: Akademie-Verlag (= Diskursmuster 1), 147-168.
- Bucher, H.-J., 1992. Informationspolitik in der Presseberichterstattung. Kommunikationsstrategien bei der Darstellung gesellschaftlicher Konflikte. In: Hess-Lüttich, E. W. B. (Hg.), 1992. *Medienkultur – Kulturkonflikt. Massenmedien in der interkulturellen und internationalen Kommunikation*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 259-290.
- Burger, H., ³2005. *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin, New York: de Gruyter.
- Butter, M./Christ, B./Keller, P. (Hg.), 2011. *9/11. Kein Tag, der die Welt veränderte*. Paderborn: Schöningh.
- Castells, M., 2009. *Communication Power*. Oxford [et al.]: Oxford University Press.
- Consten, M./Loll, A., 2012. Circularity effects in corpus studies – why annotations sometimes go round in circles. In: *Language Sciences* 34, 6, 702-714.
- Crelinston, R., 1987a. Power and Meaning: Terrorism as a Struggle over Access to the Communication Structure. In: Wilkinson, P./Stewart, A. M. (eds.), 1987. *Contemporary Research on Terrorism*. Aberdeen: Aberdeen University Press, 419-450.
- Crelinston, R., 1987b. Terrorism as Political Communication: The Relationship between the Controller and the Controlled. In: Wilkinson, P./Stewart, A. M. (eds.), 1987. *Contemporary Research on Terrorism*. Aberdeen: Aberdeen University Press, 3-23.
- Eisvogel, A., 2007. Terroristische Bedrohungspotentiale und die Schwierigkeiten, ihnen wirksam zu begegnen. In: Graulich, K./Simon, D. (Hg.), 2007. *Terrorismus und Rechtsstaatlichkeit. Analysen, Handlungsoptionen, Perspektiven*. Berlin: Akademie Verlag (= Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften: Forschungsberichte 17), 57-67.
- Erzgräber, U./Hirsch A. (Hg.), 2001. *Sprache und Gewalt*. Berlin: Berlin-Verlag Spitz (= Studien des Frankreich-Zentrums der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg 6).
- Foucault, M., [1972] 1997. *Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Essay von Ralf Konersmann*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Foucault, M., 1999. *Botschaften der Macht. Reader Diskurs und Medien*. Stuttgart: DVA.
- Frindte, W./Haußecker, N., 2010. *Inszenierter Terrorismus. Mediale Konstruktionen und individuelle Interpretationen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Garrod, S., ²2006. Psycholinguistic Research Methods. In: Brown, E. K. (ed.), ²2006. *Encyclopedia of Language & Linguistics*. Vol. 10. Amsterdam: Elsevier, 251-257.

- Geideck, S./Liebert, W.-A. (Hg.), 2003. *Sinnformeln. Linguistische und soziologische Analysen von Leitbildern, Metaphern und anderen kollektiven Orientierungsmustern*. Berlin, New York: de Gruyter (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 2).
- Greiner, B., 2011. *9/11. Der Tag, die Angst, die Folgen*. München: Beck.
- Habermas, J., 1970. *Zur Logik der Sozialwissenschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (= Edition Suhrkamp 481).
- Hobsbawm, E., 1994. *The Age of Extremes: The Short Twentieth Century, 1914–1991*. London: Joseph.
- Hoffman, B., 2002. Rethinking Terrorism and Counterterrorism since 9/11. In: *Studies in Conflict & Terrorism* 25, 5, 303–316.
- Hoffman, B., 2006. *Inside Terrorism*. New York: Columbia University Press.
- Imbusch, P., 2006. Terrorismus – ideologische Spannweite, Charakteristika, historische Ursachen. In: Heitmeyer, W./Schrötte, M. (Hg.), 2006. *Gewalt. Beschreibungen – Analysen – Prävention*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung (= Schriftenreihe 563), 487–510.
- Johnson-Laird, P. N., 1983. *Mental Models. Towards a Cognitive Science of Language, Inference, and Consciousness*. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press (= Cognitive Science Series 6).
- Kämper, H., 2005. *Der Schulddiskurs in der frühen Nachkriegszeit: Ein Beitrag zur Geschichte des sprachlichen Umbruchs nach 1945*. Berlin: de Gruyter.
- Kertész, A./Schwarz-Friesel, M./Consten, M., 2012. Introduction: Converging Data Sources in Cognitive Linguistics. In: *Language Sciences* 34, 6, 651–655.
- Kirchhoff, S., 2010. *Krieg mit Metaphern. Mediendiskurse über 9/11 und den „War on Terror“*. Bielefeld: transcript (= Critical Media Studies 2).
- Klein, J., 2010. Sprache und Macht. In: *APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte* 8/2010, 7–13.
- Krämer, S., 2007. Sprache als Gewalt oder: Warum verletzen Worte? In: Herrmann, S. K./Krämer, S./Kuch, H. (Hg.), 2007. *Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung*. Bielefeld: transcript, 31–48.
- Krämer, S./Koch, E. (Hg.), 2010. *Gewalt in der Sprache. Rhetoriken verletzenden Sprechens*. München: Fink.
- Lauer, G./Unger, T. (Hg.), 2008. *Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert*. Göttingen: Wallstein (= Das achtzehnte Jahrhundert – Supplementa 15).
- Lenger, F. (Hg.), 2013. *Kollektive Gewalt in der Stadt. Europa 1890–1939*. München: Oldenbourg (= Schriften des Historischen Kollegs 89).
- Lia, B./Skjølberg, K. H.-W., 2004. Warum es zu Terrorismus kommt – Ein Überblick über Theorien und Hypothesen zu den Ursachen des Terrorismus. In: *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung* 6, 1, 121–163.
- Luhmann, N., 1975. *Macht*. Stuttgart: Enke.
- Luhmann, N., [1996] 2009. *Die Realität der Massenmedien*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (= Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften).
- MacMillan, I. C., 1978. *Strategy Formulation. Political Concepts*. St. Paul: West Publishing (= The West series in business policy and planning).
- Malthaner, S., 2008. Terroristische Bewegungen und ihre Bezugsgruppen. Anvisierte Sympathisanten und tatsächliche Unterstützer. In: Waldmann, P. (Hg.), 2008. *Determinanten des Terrorismus*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 85–137.
- Müller, H. M., 2013. *Psycholinguistik – Neurolinguistik*. Paderborn: Fink (= UTB 3647).